

Münze Gottes

Von Clemens Schmeing, OSB, Gerleve*

In der Tageslesung (2. Kor 1, 18—22) hörten wir: Gott, der Vater, hat uns in Christus „sein Siegel aufgedrückt“ (v. 22). Nach dem Buch Exodus (28, 32) trug der alttestamentliche Hohepriester einen Kopfschmuck, der auf einer Platte von feinstem Gold vorn über der Stirn die Aufschrift eingeseigelt hatte: „Heiligtum Gottes.“ Im Neuen Bund tragen wir als „königliche Priesterschaft“ (1 Petr 2, 9) das Siegel Gottes nicht als ein äußeres Abzeichen. Gott hat uns sein Siegel innerlich aufgedrückt „und als ersten Anteil den Geist in unser Herz gegeben“ (2 Kor 1, 22). Unser „innerer Mensch“ (Eph 3, 16) ist durch den Heiligen Geist in Besitz genommen als „Heiligtum Gottes“, jedoch so, daß von innen her das Licht nach außen dringt, wie das heutige Tagesevangelium (Mt 5, 13—16) mahnt: „Ihr seid das Licht der Welt . . . Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (v. 14 u. 16).

„Wir sind eine Münze Gottes“, sagt Augustinus (Traktat z. Joh. Ev. XL, 9). Gott selbst hat uns als seine Münze geschlagen. Aus seiner Prägestätte sind wir hervorgegangen. Er hat uns nicht irgendein Bild, sondern sein Bild eingeformt. Wir wollen uns heute einmal fragen: Wie steht es mit dem Siegelabdruck des Heiligen Geistes in unseren eigenen Herzen, also in den Herzen der hier versammelten Provinziale und Äbte? In welchem Zustand befindet sich unser innerer Mensch? Halten wir den Herrn Christus wahrhaft heilig in unseren Herzen (vgl. 1 Petr 3, 15)? Hat unser Leben von innen her eine Ausstrahlungskraft nach außen? Sind wir aus der Kraft des uns eingepprägten In-bildes heraus Vor-bilder der Herde des höchsten Hirten (vgl. 1 Petr 5, 3f)?

Im Mönchtum kennen wir die Wechselaussage „Wie die Mönche, so der Abt. — Wie der Abt, so die Mönche“. In etwa entsprechend dürfte gelten: „Wie die Mitglieder der Provinz, so der Provinzial. — Wie der Provinzial, so die Mitglieder der Provinz.“ Eine solche Wechselbeziehung dürfte auch in heutiger Zeit wohl noch nicht ganz überholt sein. Wie der Hirt, so die Herde. Wir können die daraus sich ergebende Verantwortung sicher nicht mit dem Hinweis auf wachsende Mündigkeit einfach abschütteln. Was wird uns abverlangt? Wir können nur einiges, aber wie mir scheint Wesentliches benennen.

*) Homilie im Schlußgottesdienst anlässlich der Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensobere am 10. Juni 1975 in Würzburg.

I.

Bevor wir in unserm Wirken die so notwendigen Schwerpunkte, Prioritäten, setzen, sollte unser Leben einen eindeutigen Schwerpunkt haben, eine klare, beherrschende, integrierende Mitte: Jesus Christus, von dem wir bekennen: Du allein bist der Heilige, Du allein der Herr, Du allein der Höchste.

„Haltet den Herrn Christus heilig in euren Herzen“ (s. o.). Gehören wir zu den ersten Betern in unsern Gemeinschaften? Pflegen wir das regelmäßige persönliche Gebet, vielleicht in der Form der Anbetung vor dem Tabernakel? Welchen Ort hat das Breviergebet? Das Bußsakrament? Ist die Feier der Eucharistie die Mitte unseres Tages, zugleich Gipfel und Kraftquelle?

Jesus zog sich nach dem Ausweis der Evangelien während seiner öffentlichen Tätigkeit immer wieder in die Einöden, in die Einsamkeit eines Berges, in die Stille der Nacht zum Gebet zurück, er ganz allein. Er hat sich trotz der so kurz bemessenen Zeit seines öffentlichen Wirkens viele Stunden für dieses Alleinsein mit dem Vater genommen. — Papst Gregor d. Gr. berichtet vom hl. Benedikt, wie er eines nachts in Begleitung des noch jungen Schülers Placidus auf einen felsigen Berg stieg und dort längere Zeit im Gebet zubachte. Von den übrigen Mönchen wußte niemand von diesem nächtlichen Geschehen. Welch ein gewaltiger Eindruck muß der auf einsamer Felsenhöhe zu nächtlicher Stunde im Gebet ringende Gottesmann Benedikt für den jungen Placidus gewesen sein. Dieses unvergeßliche Erlebnis konnte ihn stärker beeinflussen und bilden als viele theoretische Unterweisungen und Konferenzen (vgl. II Dial 5).

Haben auch wir die Entschlossenheit, uns immer wieder für eine tägliche stille Zeit, für einen monatlichen stillen Tag, für jährliche geistliche Übungen an einen abgeschiedenen Ort zurückzuziehen? „Haltet den Herrn Christus heilig in euren Herzen.“ Ohne Gebet ist dies nicht möglich.

II.

Wenn unser Leben einen geistlichen Schwerpunkt hat, können wir in unserm Tun auch Schwerpunkte setzen. Welche? Wir sind nicht zuerst Manager und Verwaltungsbeamte, unsere primäre Aufgabe liegt auch nicht darin, daß wir wortgewandte oder wortkarge Teilnehmer einer nicht abreißenden Folge von Kongressen, Konferenzen, Tagungen und Kommissionssitzungen sind.

Wir sollten in unserem Amt geistlich geprägte Mitbrüder sein, die sich vorab ernsthaft um das zumal geistig-geistliche Wohl, um die geistig-geistliche Gesundheit der Konvente und der einzelnen kümmern. Eines sei herausgegriffen: Wie steht es eigentlich mit dem gemeinsamen Gebet in unseren Häusern? Es geht nicht um „Vermönchung“ — die Gefahr ist in

heutiger Zeit kaum da —, wohl um Verchristlichung. Ist das gemeinsame Gebet nicht hier und da mit dem Hinweis auf die Fülle der Aufgaben auf ein kaum tragbares Minimum reduziert? Dann sollten wir uns nicht wundern . . . In der Regel von Taizé ist der bemerkenswerte Satz zu lesen: „In der Regelmäßigkeit der Gottesdienste keimt die Liebe Jesu in uns, wir wissen selbst nicht wie.“

Dieser Sorge um die Liebe Christi in uns selbst und in unsern Mitbrüdern sollten wir nichts vorziehen, entsprechend einem Wort aus der Regel des hl. Benedikt: „Der Liebe Christi nichts vorziehen. — Nihil amori Christi praeponere!“ Die Sorge etwa um Nachwuchs wird dann doch sehr relativiert. Verzeihen Sie, aber einer der alten Wüstenmönche soll sogar gesagt haben, sich Sorgen um Nachwuchs zu machen, sei eine Form der Gottlosigkeit. M. E. ein Wort, das einem zu denken geben kann. Die Nachwuchsfrage ist nicht ein Problem, sondern eine Herausforderung.

Der schwerpunktgerechte Dienst am wahren Wohl einer Provinz oder einer Abtei verlangt von uns zweifellos die möglichst stetige Präsenz in unserem eigentlichen Aufgabenbereich. Die Übernahme zu vieler anderer Verpflichtungen neben denen, die sich primär aus dem Amt eines Provinzials oder Abtes ergeben, verhindert, daß wir mit unsern Kräften und mit unserer Zeit hinreichend unseren Mitbrüdern zur Verfügung stehen, und erweckt leicht den Eindruck einer Kompensation. „Was soll ich denn alles tun?“ hieß es im Einleitungsreferat dieser Versammlung. Wir sind eine Münze Gottes, wahrhaftig, wir werden herumgereicht von Hand zu Hand, von Mensch zu Mensch, von Situation zu Situation. Einer meiner Mitbrüder bemerkte einmal scherzhaft: Unsere Klöster brauchten eigentlich zwei Äbte: einen Abt vor Ort und einen Reiseabt. Einer unserer Tagungsteilnehmer meinte gestern, sie hätten einen Flitze- und einen Vize-Provinzial.

Martin Buber hat dem großen Gebot der Liebe die Formulierung gegeben: „Du sollst dich nicht vorenthalten.“ Für uns Provinziale und Äbte heißt das: Du sollst dich deinen Mitbrüdern nicht vorenthalten. Du sollst Zeit haben, zuhören können, „den Eigenarten der vielen dienen“ (Regel Benedikts Kap. 2). Dabei möge uns zugleich das Charisma der Integration, der Einbindung der vielen in die eine Gemeinschaft geschenkt sein!

Eine Besinnung auf das wahre Bild Christi, so wie es sich in uns als Hirten, als geistlichen Mitbrüdern, durch das Siegel des Heiligen Geistes ausprägen will, braucht uns nicht zu entmutigen. Wem Gott eine Aufgabe anvertraut, dem schenkt er auch die dazu erforderliche Gabe. Darauf dürfen wir vertrauen. In der Lesung hörten wir: Gott ist getreu, er steht zu seinen Verheißungen; in Christus ist das unwiderrufliche Ja zu diesen Verheißungen Wirklichkeit geworden. Sprechen wir dazu voller Zuversicht unser Amen, damit wir nicht — was auch möglich ist — neuralgischer Punkt sind, sondern ruhender Pol in der Erscheinungen flucht.